

Übergangsprozesse von Absolventen nichtbetrieblicher Ausbildungsgänge unter besonderer Berücksichtigung der Aufnahme einer Zweitausbildung

Stephan Schumann

Dem Übergang nach dem Berufsabschluss kommt eine für den weiteren Erwerbsverlauf weichenstellende Funktion zu. In diesem Beitrag wird der Frage nachgegangen, welche Übergangsmuster außerbetrieblich bzw. vollzeitschulisch ausgebildete Berliner Absolventen im ersten halben Jahr nach dem Abschluss aufweisen. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage nach dem Ausmaß des Besuchs weiterer Ausbildungsgänge als einem empirisch zu beobachtenden Ausdruck verlaufsbezogener Ausdifferenzierungen der Übergangsprozesse von Berufsabsolventen.

1. Vorgehen

Einführend werden verschiedene Aspekte zur Funktion und zum Ausmaß nichtbetrieblicher Bildungsgänge beleuchtet. Anschließend erfolgt eine Darstellung der zentralen Befunde neuerer Untersuchungen zum Übergang nach dem Berufsabschluss im Sinne eines Nachzeichnens wesentlicher Entwicklungslinien. Ergebnisse zum Übergang von außerbetrieblich bzw. vollzeitschulisch ausgebildeten Absolventen erfahren dabei eine besondere Beachtung. Ein Charakteristikum der zu beobachtenden Tendenzen der Ausdifferenzierung des Übergangsverhaltens nach dem Berufsabschluss ist die verstärkte Aufnahme einer weiteren Ausbildung. In diesem Zusammenhang werden im vierten Abschnitt Befunde zum Ausmaß sowie zu möglichen Ursachen dieses sozialen Phänomens diskutiert. Den Informationen zur Erhebung folgt die Diskussion der empirischen Befunde zu den hier untersuchten Übergangsprozessen.

2. Die Ausweitung des Parallelsystems ergänzender Bildungsangebote im berufsbildenden Bereich

Seit den 1990er Jahren ist die verstärkte Herausbildung eines "Parallelsystems ergänzender Bildungsangebote" zu beobachten (Braun 2002, 768; Schierholz 2001, 134). Vor dem Hintergrund des zeitstabilen Mangels an betrieblichen Lehrstellen kommt den verschiedenen, zumeist beruflichen Bildungsgängen aus gesellschaftlicher Sicht eine bedeutsame absorbierende Funktion zu (Fend 1981, 27; van Buer et al. 1999, 64). Zu den institutionellen Kontexten des "Parallelsystems" können unter anderen die berufsvorbereitenden Bildungsgänge im Auftrag der Arbeitsagentur bzw. der Länder, aber auch die seit 1980 bestehenden außerbetrieblichen Ausbildungsgänge gezählt werden. Darüber hinaus kommt faktisch auch der vollzeitschulischen Teil- und Vollqualifizierung an Berufsfachschulen ein zunehmender Stellenwert als derartigem "Kapazitätspuffer" zu

(Avenarius et al. 2003, 62; van Buer & Zlatkin-Troitschanskaia 2005, 187ff.). In Vorbereitung zu den weiteren Ausführungen werden im Folgenden zunächst Angaben zum quantitativen Ausmaß der außerbetrieblichen Ausbildung und vollqualifizierenden Berufsfachschulen in Deutschland und Berlin gemacht[1].

Die Zahl außerbetrieblicher Ausbildungsplätze hat sich bundesweit seit den 1990er Jahren fast verdreifacht, während die Zahl betrieblicher Ausbildungsverhältnisse zunächst stagnierte und seit Ende der 1990er Jahre rückläufig ist (BMBF 2005, 40). Insgesamt wurden 2003 fast 150.000 Jugendliche außerbetrieblich ausgebildet (BMBF 2004, 84). Während die Ausbildungsform in den alten Bundesländern mit einem Anteil von 5 Prozent am gesamten Ausbildungsvolumen[2] eine vergleichsweise geringe Bedeutung hat, stellt sich die Situation in den neuen Bundesländern deutlich anders dar. So wurden in Berlin zuletzt rund 13.000 Jugendliche außerbetrieblich ausgebildet. Dies entspricht etwa 25 Prozent aller Ausbildungsplätze im Dualen System (BMBF 2004, 231)[3]. Die außerbetriebliche Ausbildung stellt in Berlin ebenso wie in den neuen Bundesländern einen zumindest derzeit unverzichtbaren Bestandteil des Berufsbildungssystems dar (Solga 2003, 725).

Diese Feststellung gilt ebenso für Berufsfachschulen (Bundesinstitut für Berufsbildung 2004). So hat sich bundesweit seit 1992 die Zahl der Berufsfachschüler mehr als verdoppelt (im Jahre 2002 ca. 225.000 Jugendliche; BMBF 2004, 111). Zugleich zeigt sich, dass in den alten Bundesländern Berufsfachschulen in der Regel zusätzliche Angebote neben der dualen Ausbildung darstellen. In den neuen Bundesländern und insbesondere in Berlin mit seiner enormen Kapazitätsausweitung auf inzwischen rund 10.000 Berufsfachschüler wird angesichts des erheblich debalancierten betrieblichen Ausbildungsstellenmarktes die "Pufferfunktion" von Berufsfachschulen dagegen besonders deutlich (Schumann 2005, 82 u. 109ff.).

3. Die Diskussion und die Befundlage zur Auflösung normalbiographischer Übergänge nach dem Berufsabschluss

Insbesondere in Westdeutschland kam es in der Nachkriegszeit im Zuge einer umfassenden Wohlfahrtsentwicklung zur Ausprägung von Vorstellungen über eine so genannte "Normalbiographie". Bezogen auf den Verlauf nach dem Berufsabschluss sind diese Vorstellungen durch ein friktionsloses Übergehen in eine ausbildungsadäquate, kontinuierliche sowie arbeits- und sozialrechtlich abgesicherte Vollzeitbeschäftigung gekennzeichnet (Osterland 1990, 351) [4].

Spätestens seit Ende der 1970er Jahre mehren sich in der einschlägigen Literatur die Hinweise darauf, dass diese standardisierte Abfolge von einem zunehmenden Teil der Bevölkerung nicht mehr gelebt werden kann (Hurrelmann 2003, 118). Der erfolgreiche Abschluss einer Ausbildung wird dabei nur noch als notwendige und weniger als hinreichende Bedingung für eine stabile Eingliederung in das Erwerbssystem angesehen (Kutscha 1991, 127; Corsten 2001, 265). Allerdings sind die empirisch gesicherten Befunde im Überblick wesentlich weniger eindeutig, als dies im wissenschaftlichen Diskurs oft dargelegt wird (zur Kritik vergleiche Mayer 2004, 213; Steinmann 2000, 253) [5]. Gerade im internationalen Vergleich zeichnet sich das deutsche "Übergangsregime" durch Stabilität aus (Couppie & Mansuy 2003, 15ff.). Dies kann nicht zuletzt mit dem hohen Grad an Standardisierung,

Stratifizierung und beruflicher Spezifität des deutschen Bildungssystems begründet werden (Müller & Shavit 1998, 506f. in Bezug auf Allmendinger 1989) [6].

Vor diesem Hintergrund lässt sich für Deutschland folgendes Bild nachzeichnen: Der Anteil an Berufsabsolventen, denen ein Übergehen von der beruflichen Ausbildung in die Erwerbstätigkeit gelingt, ist weiterhin dominant (Falk et al. 2000, 15). Allerdings ist die Quote in jüngeren Kohorten tendenziell rückläufig (Hillmert 2001, 7; Büchel & Weißhuhn 1995, 31f; Grobbin et al. 2003, 176; Steinmann 2000, 255). Anzeichen einer Erosion der Übergangsprozesse zeigen sich dabei weniger in der Entwicklung der "Wartezeiten" bis zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, als vielmehr in der substantiellen Verkürzung der Verweildauer in der ersten aufgenommenen Tätigkeit. Viele der im Anschluss an die Ausbildung aufgenommenen Tätigkeiten haben den Charakter von "Überbrückungsjobs" (Konietzka 1999, 187ff.). Zudem machen Absolventen jüngerer Kohorten häufiger Arbeitslosigkeitserfahrungen (Berger & Sopp 1992, 176; Walden 1997, 156). Für diese Jugendlichen ist das Risiko besonders erhöht, in diskontinuierliche Erwerbskarrieren einzumünden (Mutz et al. 1995). Zugleich beginnt ein größer werdender Anteil von Berufsabsolventen eine weitere Ausbildung (Jacob 2001, 22; vergleiche dazu die Ausführungen in Abschnitt 3). Eine Labilisierung des Erwerbseinstiegs zeigt sich dabei verstärkt für beeinträchtigte Teilgruppen sowie in Regionen mit einer ungünstigen Arbeitsmarktsituation (Mayer 2004, 212; Steinmann 2000, 112; Mowitz-Lambert 2001, 213). Darüber hinaus dokumentiert sich im Kohortenvergleich, dass ungünstige demographische Bedingungen beim Erwerbseinstieg im weiteren Erwerbsverlauf nur schwer kompensiert werden können (Bender & Dietrich 2001, 15; Blossfeld 1990, 124).

Empirische Befunde zu Übergangsprozessen der im vorliegenden Beitrag fokussierten Absolventen außerbetrieblicher und vollzeitschulischer Ausbildungen sind vergleichsweise selten (Steinmann 2000, 112; Zlatkin-Troitschanskaia 2005, 255). Dabei sind die Übergangsbedingungen für diese Absolventen im Vergleich zu betrieblich Ausgebildeten ungünstiger. So fehlt besonders die Übernahmemöglichkeit durch den Ausbildungsbetrieb. Darüber hinaus werden außerbetriebliche Ausbildungsgänge stark gehäuft in Regionen angeboten, in denen das Beschäftigungssystem eine geringe Aufnahmefähigkeit hat (BMBF 2004, 34ff.). Die Übergangsraten in Arbeitslosigkeit sind dementsprechend hoch; in eine Erwerbstätigkeit dagegen vergleichsweise niedrig. Neuere Untersuchungen zeigen, dass ein Jahr nach dem Ausbildungsende nur etwas mehr als 40 Prozent der Absolventen einer außerbetrieblichen Ausbildung eine Eingliederung in das Beschäftigungssystem gelungen ist. Zugleich ist noch fast die Hälfte der Absolventen arbeitslos (Granato & Ulrich 2004). [7]

Im Hinblick auf die Übergangsprozesse von Berufsfachschulabsolventen zeigt sich (vergleiche dazu unter anderen Feller 1996; Feller 2001; Häbler & Stange 2001): Die Quoten der Integration in eine qualifizierte Erwerbstätigkeit sind geringer als bei betrieblich ausgebildeten, aber deutlich höher als bei außerbetrieblich ausgebildeten Absolventen (50% bis 70%). Zum anderen geht ein vergleichsweise kleiner Teil der Absolventen in Arbeitslosigkeit über (in der Regel weniger als 10%). Hauptgrund für diese spezifische Übergangskonstellation ist, dass ein bedeutsamer Teil eine weitere Ausbildung aufnimmt (Jacob 2001, 30; Häbler & Stange 2001, 114ff.). Da, wie schon im Titel des Beitrags angekündigt, der Schwerpunkt auf der Frage nach der Aufnahme einer Zweitausbildung liegt, wird dem im folgenden Abschnitt ausführlich nachgegangen.

4. Die Aufnahme einer Zweitausbildung nach dem Berufsabschluss – Ausmaß und mögliche Ursachen

Ist das Ausmaß der Aufnahme einer Zweitausbildung und insbesondere deren Zunahme im Zeitverlauf als ein Symptom krisenhafter Entwicklungen an der 2. Schwelle [8] zu verstehen? Diese Frage kann nicht ohne Weiteres mit Ja oder Nein beantwortet werden. Grundsätzlich kann jedoch – dies zeigen die obigen Ausführungen – die Aufnahme einer Zweitausbildung als ein Ausdruck der zeit- und strukturbezogenen Ausdifferenzierungsprozesse an der 2. Schwelle aufgefasst werden (Mayer 2004, 212). Welche Erklärungen können für dieses soziale Phänomen herangezogen werden? Und welche relative quantitative Bedeutung kommt ihm zu?

In Bezug auf die Quantifizierung von Zweitausbildungen verweisen Hillmert & Jacob (2004, 73) zunächst auf ein Definitionsproblem. Vor dem Hintergrund der hier betrachteten Population und des untersuchten Zeitraums "sechs Monate nach dem Berufsabschluss" wird folgende Definition zugrunde gelegt: Eine Zweitausbildung liegt vor, wenn nach dem erfolgreichen Abschluss einer Erstausbildung eine weitere Ausbildung aufgenommen wird. Dies gilt unabhängig davon, ob diese Ausbildung erfolgreich abgeschlossen wird.

Ausgehend von dieser Begriffsbestimmung zeigt die Deutsche Lebensverlaufsstudie, dass in der 1964er Geburtskohorte bis zum 34. Lebensjahr rund ein Drittel eine Zweitausbildung beginnt (Hillmert & Jacob 2004, 75) [9]. In der 1971er Kohorte, zu der Angaben bis zum 27. Lebensjahr vorliegen, liegt der Anteil geringfügig höher als in der 1964er Kohorte. Mehrheitlich handelt es sich bei der Aufnahme einer weiteren Ausbildung um eine Höherqualifizierung, die dabei zumeist in einem relativ engen berufsfachlichen Zusammenhang zur Erstausbildung steht (Hillmert & Jacob 2004, 86) [10].

Skizzenartig soll auf mögliche Ursachen der Aufnahme einer Zweitausbildung eingegangen werden. Grundsätzlich gilt es danach zu unterscheiden, ob die Aufnahme einer weiteren Ausbildung strukturell oder individuell bedingt ist. Die Erklärungen für die Aufnahme einer Zweitausbildung reichen laut der einschlägigen Literatur von deren Ausdruck als arbeits- sowie ausbildungsmarkinduzierte "Warteschleifen" (Hurrelmann 1989) [11] über Bildungsinvestitionen im Sinne einer Humankapitalakkumulation bis hin zur Betonung biographischer Gestaltungsmodi im Sinne einer berufsbezogenen Identitätsfindung (Baethge et al. 1988; Kupka 1998). Dass in der Realität faktisch ein komplexes Bedingungsgefüge vorliegen dürfte, zeigen exemplarisch die Ergebnisse von Hillmert & Jacob (2004, 84) sowie von Mowitz-Lambert (2001, 213):

- Vorzugsweise sind es Männer, die eine Zweitausbildung aufnehmen. Dies gilt insbesondere für die Fälle, in denen es sich um eine Höherqualifizierung handelt.
- Zudem lässt sich eine kumulative Wirkung von Bildungsverläufen beobachten. Jugendliche, die vor dem Beginn der Erstausbildung höherwertige allgemein bildende Schulabschlüsse besitzen, beginnen häufiger eine Zweitausbildung.
- Entsprach die Erstausbildung darüber hinaus nicht dem originären Berufswunsch, ist die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass eine Zweitausbildung begonnen wird.
- Insbesondere der Abschluss einer (berufsfach-)schulischen Erstausbildung ist mit der Aufnahme einer Zweitausbildung verbunden.
- Weitere Ausbildungen werden vorzugsweise direkt im Anschluss an die Erstausbildung aufgenommen.

- Der Übergang in eine weitere Ausbildung erfolgt gehäuft in Regionen mit ungünstigeren Arbeitsmarktbedingungen.

Der Überblick macht deutlich, dass sowohl strukturelle als auch individuelle Merkmale einen substantiellen Erklärungsbeitrag zur Aufnahme einer Zweitausbildung leisten.

Im Anschluss an die folgenden Informationen zur durchgeführten Erhebung werden die Übergangsprozesse der befragten Absolventen analysiert. Dabei ist es aufgrund des Erhebungsdesigns nicht möglich, valide zu klären, welche Ursachen für die individuellen Übergangsrealisationen – zum Beispiel für die Aufnahme einer Zweitausbildung – ausschlaggebend waren (dazu Reimer 2003, 40). Diesbezüglich können nur Überlegungen angestellt werden.

5. Informationen zur Untersuchung

Die Untersuchung erfolgte im Rahmen der Arbeit der Wissenschaftlichen Begleitungen zu den beiden Berliner Modellversuchen MDQM II und VERONIKA [12]. Im Februar 2004 wurden insgesamt 116 erfolgreiche Berufsabsolventen befragt. 78 Jugendliche absolvierten eine außerbetriebliche Ausbildung im Bildungsgang MDQM II [13]; dabei vorwiegend in Berufen des gewerblich-technischen Bereichs. Ein Drittel der Probanden sind ehemalige Berufsfachschüler; zumeist aus dem wirtschaftlich-verwaltenden Bereich.

Es wurden monatsbezogene Verlaufsdaten rekonstruiert. Der Beobachtungszeitraum umfasst ein halbes Jahr. Die Beobachtung beginnt dabei mit dem Verlassen des Bildungsgangs. Die Beschränkung auf die Betrachtung der ersten sechs Monate nach dem Ausbildungsende hat zur Folge, dass nur kurzfristige Entwicklungen untersucht werden können.

6. Zu den empirischen Befunden

6.1. Merkmale der Untersuchungspopulation

In der untersuchten Population befinden sich 39 Prozent weibliche und 61 Prozent männliche Jugendliche. Dabei unterscheidet sich die Verteilung zwischen den beiden untersuchten Bildungsgangtypen. Die Unterschiede erklären sich vornehmlich durch die mit den Berufen einhergehenden Tätigkeitsfelder. Während Berufe des Handwerks in Deutschland primär von männlichen Jugendlichen gewählt werden, aspirieren weibliche Jugendliche vergleichsweise stark Berufe des wirtschaftlich-verwaltenden Bereichs (BMBF 2004, 96).

Die Altersverteilung beim Abschluss der Ausbildung zeigt, dass ein Viertel der Probanden zu diesem Zeitpunkt 19 Jahre oder jünger ist. Dies lässt bei drei Viertel der Befragten den Rückschluss auf vor dem Eintritt in die Ausbildung im Bildungsverlauf erfahrene strukturbezogene Diskontinuitäten und Nichtlinearitäten zu (dazu Schumann 2005, 35ff.)[14].

Zur Abschätzung des Anteils von Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird auf den Indikator der sprachlichen Sozialisation im Elternhaus zurückgegriffen (vergleiche dazu Chlosta & Ostermann 2005, 55ff.). Danach sind 34 Prozent der außerbetrieblich ausgebildeten Absolventen Migranten. Unter den ehemaligen Berufsfachschülern beträgt ihr Anteil 18 Prozent. Der insbesondere im Vergleich zur betrieblichen Ausbildung hohe Anteil Jugendlicher mit vermutetem

Migrationshintergrund kann vorrangig auf Selektions- und Verdrängungsprozesse an der so genannten ersten Schwelle zurückgeführt werden (Schumann 2005, 98).

6.2. Übergangsprozesse nach dem Berufsabschluss

In den empirischen Analysen wird zunächst eine Deskription der individuellen Übergangsprozesse vorgenommen. Dies umfasst eine Darstellung der Statusentwicklung im Beobachtungszeitraum auf der Aggregatebene sowie eine Untersuchung der kategorialen Verlaufsdaten im Hinblick auf die Dauer und Häufigkeit der durchlaufenen Episoden[15]. Im Anschluss wird eine Typologie der Übergangsprozesse entwickelt. Darauf aufbauend wird der Prozess der Einmündung in die verschiedenen Übergangstypen mittels einer multivariaten Parameterschätzung näher beleuchtet. In der Befunddiskussion erfährt die Frage nach der Aufnahme einer Zweitausbildung besondere Beachtung.

Zur Statusentwicklung im Beobachtungszeitraum

Nur einer Minderheit gelingt der Übergang in eine Erwerbstätigkeit (vergleiche im Folgenden die Abbildung 1 sowie Tabelle 1). Sechs Monate nach dem Berufsabschluss ist - sieht man von dem geringen Anteil an aufgenommenen Gelegenheitsarbeiten bzw. Praktika ab - weniger als ein Viertel der Absolventen ins Beschäftigungssystem integriert. Insgesamt 37 Prozent der Jugendlichen sind im Beobachtungszeitraum erwerbstätig. Die Differenz der Angaben zeugt davon, dass ein bedeutsamer Anteil an Erwerbstätigkeiten von nur kurzer Dauer ist und innerhalb des nur 6-monatigen Beobachtungsfensters endet. Dieser Befund korrespondiert mit dem Ergebnis von Konietzka (1999, 187), der diese Tätigkeiten als "Überbrückungsjobs" bezeichnet.

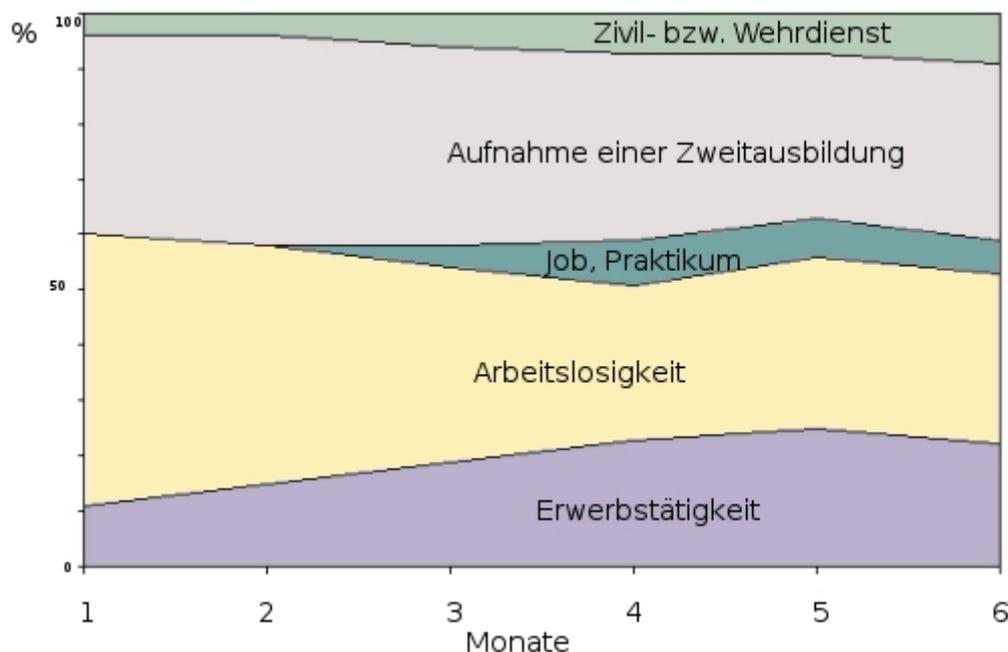


Abbildung 1: Statusentwicklung in den ersten 6 Monaten nach dem Verlassen der Ausbildung

Ein deutlich größerer Teil der Absolventen "anfänglich fast die Hälfte" mündet in Arbeitslosigkeit ein. Dieser Anteil reduziert sich zwar in den drei Folgemonaten sukzessive, um allerdings am Beobachtungsende wiederum auf fast ein Drittel zu

steigen. Fast 60 Prozent der Absolventen durchlaufen schon im ersten halben Jahr nach dem Berufsabschluss zumindest eine von Arbeitslosigkeit geprägte Episode. Der hier besonders betrachteten Aufnahme einer Zweitausbildung kommt eine große Bedeutung zu. So haben 47 Jugendliche, das heißt über 40 Prozent innerhalb des Beobachtungszeitraums zumindest einmal Kontakt zu einer Ausbildungsinstitution. Im Hinblick auf die monatsbezogene Statusentwicklung schwankt dieser Anteil zwischen 38 Prozent und 30 Prozent. Verantwortlich hierfür ist, dass mehr als ein Viertel der begonnenen Zweitausbildungen innerhalb des Untersuchungszeitraums vorzeitig verlassen werden. Bei über 70 Prozent der Episoden in weiteren Ausbildungsgängen handelt es sich um Höherqualifizierungen. Damit bestätigt sich der Befund von Hillmert & Jacob (2004). Von den insgesamt 48 Episoden in Ausbildungsgängen entsprechen

- 67 Prozent dem Besuch der Fachoberschule bzw. - in zwei Fällen " dem Besuch des Gymnasiums,
- 4 Prozent der Aufnahme eines Fachstudiums,
- 19 Prozent dem Beginn einer betrieblichen Ausbildung,
- 6 Prozent dem Übergang in eine nichtbetriebliche Ausbildung (außer/überbetriebliche Ausbildung, Berufsfachschule) und
- 4 Prozent der Teilnahme an einer Umschulung.

Von den Jugendlichen wird insbesondere der Weg in akademisch orientierte Ausbildungsgänge realisiert. Bedeutsam ist zudem der Übergang in eine betriebliche Ausbildung. Dagegen werden Bildungsangebote des so genannten Parallelsystems (vergleiche Abschnitt 2) kaum wahrgenommen.

Anzahl der durchlaufenen Sequenzen in Prozent			Häufigkeit der Kontakte in Prozent		
1	2	3 und mehr	Erwerbs- system	Bildungs- system	Arbeitslosig- keit
57	35	7	31	41	59

Tabelle 1: Anzahl der individuell durchlaufenen strukturbezogenen Sequenzen und Häufigkeit der Kontakte zum Erwerbs- bzw. Bildungssystem sowie zu Arbeitslosigkeit
Vor dem Hintergrund der im dritten Abschnitt dargestellten Ergebnisse neuerer Untersuchungen zum Übergangsverhalten von Berufsabsolventen ergeben sich deutliche Hinweise darauf, dass die Übergangsprozesse der hier untersuchten Population besonders ungünstigen Bedingungen unterliegen. Hauptindikatoren hierfür sind die sehr niedrige Eingliederungsquote in das Beschäftigungssystem und die hohe Quote der Einmündung in Arbeitslosigkeit. In diesem Zusammenhang kann vermutet werden, dass die hohe Übergangsrate innerhalb des Bildungssystems in einem bedeutsamen Ausmaß strukturell im Sinne einer Vermeidung von Arbeitslosigkeit oder inadäquater Beschäftigung bedingt ist. Aufgrund des hohen Anteils an angestrebten Höherqualifizierungen handelt es sich dabei jedoch vermutlich zugleich um die Verwirklichung bildungsakkumulativer Strategien zur Verbesserung der Arbeitsmarktposition des Einzelnen. Der eigentliche Übergang an der zweiten Schwelle wird von dieser Teilgruppe zeitlich "nach hinten" verschoben.

Typisierung der Übergangsprozesse

Die bisherige Diskussion der Ergebnisse zu den Übergangsprozessen nach dem Absolvieren der Ausbildung hat sich vorrangig auf die Analyse der Ausprägung

einzelner Merkmale bezogen. Gegenstand ist im Folgenden, die individuellen Verläufe in ihrer prozesshaften Gesamtheit abzubilden. Es wird eine Typisierung vorgenommen, welche die Kriterien Art, Dauer, Häufigkeit und Ordnung der Episoden sowie Zustand am Ende des Beobachtungszeitraums einschließt. Das Ziel ist es dabei, Verlaufstypen zu identifizieren, die gewährleisten, dass sich die einem Typus zugeordneten individuellen Übergangsprozesse möglichst ähnlich sind, während sie von den anderen Typen möglichst stark differieren [16].

Basis der Typisierung sind zum einen theoretische Überlegungen, die die Klassifikation sowie die Zuordnung der individuellen Verläufe begründen. Zum anderen gibt das empirische Material Datenstrukturen vor, deren Exploration ebenfalls in die Identifizierung von Verlaufsmustern einfließt (Kluge 1999). Im Folgenden wird auf Typologien verschiedener Quellen in Teilen zurück gegriffen (Mowitz-Lambert 2001; Raab 1997; Mönnich 1994).

Unter Berücksichtigung der Konzeption des so genannten Schwellenmodells (Mertens & Parmentier 1988) ist zunächst von Interesse, wie groß der Anteil der Absolventen ist, denen ein friktionsloses Übergehen in eine über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg anhaltende Erwerbstätigkeit gelingt. Da dies allerdings nur auf 6 von 116 Absolventen, das heißt auf 5 Prozent zutrifft, wird deutlich: Für die hier untersuchte Absolventenpopulation stellen als "normal" angesehene Übergänge eine Seltenheit dar. Für die im Folgenden vorgelegte Typenbildung wird daher die Definition des "normalen" Zugangs zum Beschäftigungssystem im Sinne eines gelungenen Erwerbseinstiegs um die Möglichkeit einer anderen vorgelagerten Phase erweitert. Insgesamt können fünf Typen individueller Übergangsprozesse identifiziert werden. Diese sind:

- Typus 1: *Normalbiographischer Übergang*. Ist durch eine Integration in das Beschäftigungssystem mit oder ohne eine andere vorgelagerte Phase charakterisiert. Zudem ist die Erwerbsphase auch am Ende des Beobachtungszeitraums anhaltend [17].
- Typus 2: *Aufnahme einer Zweitausbildung*. Ist durch ein Übergehen innerhalb des Bildungssystems mit einer maximal dreimonatigen vorgelagerten Phase anderer strukturbezogener Kategorien gekennzeichnet. Der Ausbildungsgang wird auch am Ende des Beobachtungszeitraums besucht.
- Typus 3: *Arbeitslosigkeit*. Ist ausschließlich durch den Verbleib in Arbeitslosigkeit gekennzeichnet.
- Typus 4: *Diskontinuierlicher Übergangsprozess*. Es werden mindestens zwei Episoden durchlaufen. Kontakte zum Beschäftigungssystem liegen selten und wenn, dann zumeist in Form von Gegenheitstätigkeiten oder Praktika vor. Häufig finden sich dagegen Phasen von Arbeitslosigkeit sowie der Besuch von Bildungsgängen, die vorzeitig verlassen werden.
- Typus 5: *Ableistung Zivil- oder Wehrdienst*. Ist durch den Kontakt zu dieser Kategorie gekennzeichnet. Dieser Typus charakterisiert keinen Übergangsprozess im eigentlichen Sinne "er verlängert diesen vielmehr.

Tabelle 2 dokumentiert die Verteilung der Übergangstypen. Ein normalbiographischer Übergang gelingt nur jedem fünften Absolventen. Dominant sind mit je einem Viertel die zeitstabile Aufnahme einer Zweitausbildung sowie diskontinuierliche Übergangsprozesse. Ein ausschließlich von Arbeitslosigkeit geprägter Beobachtungszeitraum kann bei 20 Prozent der Jugendlichen festgestellt werden. Differenziert man nach dem Bildungsgangtyp, an dem die Jugendlichen ihren Abschluss erwerben konnten, so zeigen sich in der Kreuztabellierung signifikante

Unterschiede. So nimmt fast die Hälfte der ehemaligen Berufsfachschüler, aber nur 15 Prozent der außerbetrieblich ausgebildeten Absolventen eine Zweitausbildung auf. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen der letzteren Teilgruppe weist ungünstige (Typ Diskontinuität) bis sehr ungünstige (Typ Arbeitslosigkeit) Übergangsprozesse auf. Bei diesen Jugendlichen ist das Risiko erhöht, in auch langfristig instabilen Verläufen zu verbleiben. Die ehemaligen Berufsfachschüler weisen dahingehend vergleichsweise seltener einen dieser "risikobehafteteren" Übergangstypen auf.

	Gesamt	Außerbetriebliche Ausbildung	Berufsfachschule
	Prozent		
Normalbiographischer Übergang	20	22	16
Aufnahme einer Zweitausbildung	26	15	47
Arbeitslosigkeit	20	22	16
Diskontinuierlicher Übergangsprozess	26	32	13
Ableistung Zivil- oder Wehrdienst	9	9	8
N	116	78	38

Tabelle 2: Verteilung der Übergangstypen

Über die bivariate Verteilung hinaus wird im Folgenden geprüft, inwieweit die Einmündung in die verschiedenen Übergangstypen mittels multivariater Modelle erklärt werden kann.

Multivariate Modelle zur Einmündung in die Übergangstypen

In der einschlägigen Literatur wird unter theoretischer Perspektive der Prozesscharakter von strukturbezogenen Verläufen betont. In der empirischen Forschungspraxis werden jedoch nicht zuletzt aufgrund fehlender Instrumentarien vorrangig Modelle zur Erklärung singulärer Ereignisse geschätzt (Sackmann & Wingens 2001, 19; Mayer 2002, 51). Windzio (2001, 175ff.) zeigt in diesem Zusammenhang, dass über eine Verknüpfung von Sequenz- und Ereignisanalyse dem Prozesscharakter von Verläufen näher gekommen werden kann. Dabei werden Sequenzmuster hier als Übergangstypen verstanden. Sie fließen als abhängige Variablen in den Analyseprozess ein. Aufgrund ihrer dichotomen Ausprägung werden die Modelle mittels binärer logistischer Regressionen geschätzt (vergleiche Tabelle 3). Als Kovariaten werden das Geschlecht, das Alter und der Migrationshintergrund der Befragten sowie die Art der Erstausbildung verwendet [18].

Hinsichtlich der "normalbiographischen" Einmündung zeigt sich: Unter Kontrolle der anderen Merkmale zeigt sich ein signifikanter Effekt der Geschlechtszugehörigkeit. Frauen gehen gehäuft in eine zeitstabile Erwerbstätigkeit über. Das Gleiche gilt für Ältere Befragte. Ein großer Einfluss kommt zudem der Organisationsform der erfolgreich absolvierten Ausbildung zu. So gehen außerbetrieblich ausgebildete Jugendliche mit höherer Wahrscheinlichkeit normalbiographisch über. Ein signifikanter Effekt für die Frage des Migrationshintergrundes kann dagegen nicht identifiziert werden.

	Normalbiographischer Übergang	Aufnahme einer Zweitausbildung	Arbeitslosigkeit	Diskontinuierlicher Übergangsprozess
	Exp(B)	Exp(B)	Exp(B)	Exp(B)
Geschlecht				
Männlich	0.14	**	0.84	0.35
Weiblich (Ref.)	1	1	1	1

Alter								
Jünger als 20 Jahre	0.08	***	2.87	*	0.04	**	1.18	
Älter als 20 Jahre (Ref.)	1		1		1		1	
Migrationshintergrund								
Nein	3.04		0.98		0.09	**	1.06	
Ja (Ref.)	1		1		1		1	
Art der Erstausbildung								
Außerbetriebliche Ausbildung	13.98	**	0.18	**	0.69		6.20	**
Berufsfachschule (Ref.)	1		1		1		1	
Konstante	0.11	*	0.52		3.02		0.03	***
Modellzusammenfassung								
Chi2 / df	24.75 / 4	***	17.39 / 4	***	24.76 / 4	***	13.91 / 4	***
-2LL	72.57		108.00		53.34		108.13	
Nagelkerkes Pseudo-R2	0.35				0.40		0.18	
N	108		111		103		109	

*Tabelle 3: Einfluss personaler Merkmale und der Art der Erstausbildung auf die Einmündung in die Übergangstypen (vs. Nichteinmündung, logistische Regression). Erläuterungen: Signifikanzniveaus: 0.001; Ref. = Referenzkategorie; Methode: □. 0.01; *** □ 0.05; ** □ ** *Einschluss*

Hinsichtlich der im vorliegenden Beitrag mit besonderem Interesse betrachteten Aufnahme einer Zweitausbildung wird deutlich, dass diese insbesondere durch das Alter der Absolventen und durch die Organisationsform der Erstausbildung erklärt werden kann. Dies korrespondiert mit den Befunden anderer Untersuchungen. So zeigen Hillmert & Jacob (2004, 75), dass jüngere Absolventen verstärkt zur Aufnahme einer Zweitausbildung neigen, während diese Bereitschaft bei älteren Absolventen abnimmt. Zugleich bestätigt sich - und damit auch die in Tabelle 2 dargestellte bivariaten Verteilungsunterschiede -, dass es vor allem Absolventen schulischer Ausbildungsgänge sind, die innerhalb des Bildungssystems weitergehen. Ein überzufälliger Einfluss der Geschlechtszugehörigkeit sowie des Migrationsstatus kann dagegen nicht nachgewiesen werden.

Das Risiko, in rein von Arbeitslosigkeit geprägte Übergangsprozesse einzumünden, ist für Ältere Absolventen erhöht. Damit korrespondiert, dass mit höherem Alter eine geringere Neigung zur Aufnahme einer Zweitausbildung und eine vergleichsweise hohe "direkte" Erwerbsorientierung der Befragten einhergeht. Vor dem Hintergrund der ungünstigen Berliner Strukturbedingungen bedeutet dies aber auch häufiger den Übergang in Arbeitslosigkeit. Darüber hinaus zeigt sich, dass es vor allem Jugendliche mit Zuwanderungshintergrund sind, die in Arbeitslosigkeit übergehen. Die Geschlechtszugehörigkeit sowie der Art der Erstausbildung haben dagegen keinen signifikanten Einfluss auf die Einmündung in diesen Übergangstypus.

Diskontinuierliche Übergangsprozesse, das heißt von zumeist mehreren Sequenzen außerhalb des Beschäftigungssystem geprägte Verläufe, können insbesondere durch die Art der zuvor absolvierten Ausbildung erklärt werden. Die Wahrscheinlichkeit der Einmündung in solche Prozesse ist unter Kontrolle der hier verwendeten Kovariaten rund sechsmal so groß, wenn eine außerbetriebliche statt einer vollzeitschulischen Ausbildung besucht wurde. Andere signifikante Effekte lassen sich nicht beobachten.

7. Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund des in den letzten 10 Jahren zu beobachtenden Lehrstellenmangels und der reaktiven Ausweitung ergänzender nichtbetrieblicher Berufsbildungsangebote werden im vorliegenden Beitrag die Übergangsprozesse von Absolventen außerbetrieblicher und vollzeitschulischer Ausbildungsgänge untersucht. Dabei ist die Aufnahme einer Zweitausbildung als einem Ausdruck für Ausdifferenzierungen des Übergangs an der 2. Schwelle von besonderem Interesse. Der Blick auf empirisch gesicherte Befunde neuerer Untersuchungen macht deutlich, dass die häufig in der Literatur diagnostizierte Auflösung so genannter normalbiographischer Übergänge zwischen Berufsbildung und Erwerbseinstieg zumindest in ihrem beschriebenen Ausmaß überzeichnet ist. Jedoch lassen sich Tendenzen der Ausdifferenzierung der Übergangsprozesse ausmachen. Diese äußern sich unter anderen in einer vermehrten Aufnahme weiterer Ausbildungen.

Studien zum Übergang von nichtbetrieblich ausgebildeten Absolventen zeugen davon, dass die Jugendlichen zum Teil auf erhebliche Schwierigkeiten nach dem Berufsabschluss stoßen. Dies liegt nicht zuletzt darin begründet, dass die Übernahmemöglichkeit durch den Ausbildungsbetrieb fehlt und dass insbesondere die außerbetriebliche Ausbildung verstärkt in wirtschaftlich schwächeren Regionen mit ungünstigen Arbeitsmarktbedingungen angeboten wird. Die Übergänge von Berufsfachschulabsolventen sind zudem dadurch gekennzeichnet, dass ein bedeutsamer Anteil von ihnen einen Transit innerhalb des Bildungssystems realisiert und damit die Phase des Erwerbseinstiegs zeitlich nach hinten verschiebt.

In diesem Zusammenhang zeigen die Ergebnisse der Deutschen Lebensverlaufsstudie, dass langfristig ca. ein Drittel aller Berufsabsolventen eine Zweitausbildung aufnimmt. Dabei handelt es sich in der Regel um Höherqualifizierungen. Bezüglich der Gründe für den Beginn einer weiteren Ausbildung kann zwischen einer strukturellen und einer individuellen Bedingtheit unterschieden werden. Die Diskussion in der einschlägigen Literatur bezieht sich dabei auf die Erklärung dieses Phänomens als Ausdruck einer Ausweichbewegung vor dem Hintergrund einer ungünstigen Arbeitsmarktlage, als Mittel zur Bildungskapitalinvestition zur Verbesserung der Markteintrittschancen sowie als Kennzeichen individuell gewählter Phasen einer Bildungsrückkehr bzw. eines beruflichen Neuanfangs.

Die hier durchgeführten Analysen zeigen, dass für die untersuchte Population nichtbetrieblich ausgebildeter Absolventen insbesondere in einer unter ungünstigen Rahmenbedingungen "leidenden" Region wie Berlin die Vorstellung von einem Überschreiten der 2. Schwelle im Sinne eines friktionslosen Übergehens in eine Erwerbstätigkeit deutlich zu kurz greift. Das Ausmaß kurzfristiger Erwerbstätigkeiten, die hohe Quote an Arbeitslosigkeit, die gehäufte Aufnahme von Zweitausbildungen einschließlich der bedeutsamen Abbruchquote deuten vielmehr darauf hin, dass sich die Phase des Übergangs über einen längeren Zeitraum hinstreckt. Insgesamt erscheint für einen großen Anteil der Absolventen das Risiko eines Einmündens in auch längerfristig diskontinuierliche Verläufe erhöht. Darüber hinaus wird zumindest indirekt deutlich, dass durch die Schaffung zusätzlicher nichtbetrieblicher Ausbildungsplätze zwar eine Verringerung des Bewerberüberhangs an der Schwelle zwischen dem allgemeinen und beruflichen Bildungssystem erreicht wird, dafür jedoch eine verschärfte Übergangsproblematik in der Zeit nach dem Berufsabschluss "droht".

Folgt man der hier vorgelegten Übergangstypologie, so zeigt sich, dass nur jedem fünften Absolventen ein normalbiographischer Transit in eine Erwerbstätigkeit gelingt. Ebenso häufig erfolgt jedoch eine Einmündung in ausschließlich von Arbeitslosigkeit geprägte Übergangsprozesse. Weiterhin berichtet ein Viertel der Absolventen über

diskontinuierliche Verläufe. Diese sind von gehäuften Episodenwechsell gekennzeichnet, wobei Phasen von Arbeitslosigkeit, Gelegenheitsarbeiten und vorzeitig verlassenen Bildungsgängen dominant sind.

Der hier besonders fokussierten Aufnahme einer Zweitausbildung kommt insbesondere im Vergleich zu den Ergebnissen anderer Untersuchungen große Bedeutung zu. Mehr als ein Viertel der Absolventen weist einen derartigen Übergangstypus auf. Dabei ist zu berücksichtigen, dass über 40 Prozent der befragten Absolventen allein im ersten halben Jahr einen anderen Bildungsgang besuchen. Dabei werden allerdings mehr als ein Viertel der begonnenen Ausbildungen im Beobachtungszeitraum abgebrochen. In rund drei Viertel der aufgenommenen Zweitausbildungen werden Höherqualifikationen angestrebt. Das bedeutsame Ausmaß der Zweitausbildungsaufnahme lässt vermuten, dass es sich dabei zu einem beträchtlichen Teil um individuelle Reaktionen auf ungünstige strukturelle Bedingungen handeln dürfte. Das hier gewählte Erhebungsdesign lässt eine zuverlässige Klärung der Ursachen der Aufnahme einer weiteren Ausbildung allerdings nicht zu.

Parameterschätzungen zur Frage der Einmündung in die verschiedenen Übergangstypen machen deutlich, dass unter anderen der Organisationsform der Erstausbildung ein überzufälliger Einfluss zukommen. So ist die Wahrscheinlichkeit für außerbetrieblich ausgebildete Jugendliche erhöht, "normalbiographisch" zu einer in eine Erwerbstätigkeit überzugehen, zum anderen aber auch in einen diskontinuierlichen Verlauf einzumünden. Ehemalige Berufsfachschüler nehmen dagegen signifikant häufiger eine Zweitausbildung auf. Dies korrespondiert mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen. Darüber hinaus kommt besonders dem Alter der Befragten eine Erklärungskraft zu. Jüngere Absolventen verbleiben mit höherer Wahrscheinlichkeit innerhalb des Bildungssystems. Eine vermutete stärkere Erwerbsorientierung der älteren Befragten drückt sich in einer größeren Übergangsrate in das Beschäftigungssystem, aber auch in Arbeitslosigkeit aus.

Vor dem Hintergrund des eher geringen Stichprobenumfangs sind die vorgelegten Ergebnisse als ernst zu nehmende Hinweise zu verstehen. Insbesondere aufgrund der Tatsache, dass im Vergleich zu den Ergebnissen einschlägiger repräsentativer Verlaufsstudien ein großer Teil "risikobehafteter" Übergangsprozesse beobachtet werden kann, sind Studien mit einem längeren Beobachtungszeitraum und einer größeren überregional gezogenen Stichprobe zur Validierung der Aussagen wünschenswert.

Fußnoten

[1]Die beiden genannten Organisationsformen werden hier auch als nichtbetriebliche Ausbildung bezeichnet. Der Begriff "Nichtbetriebliche Ausbildung" existiert als feststehender Begriff in dieser Form nicht. Er wird hier jedoch nicht zuletzt aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung als Sammelbegriff für die beiden hier fokussierten Bildungsgangformen und dabei insbesondere als Abgrenzung zur betrieblichen Regelausbildung verstanden. Darüber hinaus ist darauf hinzuweisen, dass der Besuch einer vollqualifizierenden Berufsfachschule formell nicht als Ausbildung bezeichnet werden sollte. Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung wird hier dennoch auf den Terminus "Ausbildung" zurückgegriffen.

[2]Gemeint sind hier Ausbildungen gemäß Berufsbildungsgesetz bzw. Handwerks"-ordnung (BBiG/ HwO).

[3]In den neuen Bundesländern beträgt der Anteil der außerbetrieblichen Ausbildung rund ein Drittel aller Ausbildungsverhältnisse.

[4]Es ist zu bemerken, dass es sich dabei primär um Vorstellungen einer männlichen Normalbiographie handelt(e).

[5]Dies liegt nicht zuletzt daran, dass Studien selten sind, die repräsentative Stichproben verwenden und in denen ein längerer Zeitraum beobachtet wird.

[6]Dabei bezieht sich die Standardisierung auf das Ausmaß, in welchem zumindest die zertifizierte Bildungs- und Ausbildungsqualität im gesamten Land erfolgt. Der Grad der Stratifizierung meint, in welchem Alter die Jugendlichen faktisch in verschiedene Laufbahnen aufgeteilt werden und in welchem Ausmaß horizontale Mobilität zwischen parallelen Bildungsgängen mit unterschiedlichen Anspruchsniveaus existiert. Berufliche Spezifität bezeichnet den relativen Anteil von Mitgliedern einer Geburtskohorte, der in institutionalisierten Kontexten spezifische berufliche Kenntnisse erwirbt.

[7]Ergebnisse längerfristiger Verlaufsstudien zu außerbetrieblich ausgebildeten Berufsabsolventen liegen derzeit m. W. nicht vor.< a href="#text7">zurück

[8]Als 2. Schwelle wird der Übergang von der Ausbildung in die Erwerbstätigkeit verstanden.

[9]Die Ergebnisse beruhen auf den Daten der Deutschen Lebensverlaufsstudie (Geburtskohorten 1964 und 1971). Die Deutsche Lebensverlaufsstudie ist eine der wenigen Untersuchungen in Deutschland, die es erlaubt, auf der Basis bevölkerungsrepräsentativer, retrospektiv erhobener Verlaufsdaten Aussagen über die Komplexität von Bildungs- und Erwerbsverläufen zu treffen.

[10]Zu berücksichtigen ist, dass es sich bei einem bedeutenden Teil der Zweitausbildungen um ein (Fach)Hochschulstudium handelt.

[11]In diesem Zusammenhang wird darauf verwiesen, dass sowohl der Erst- als auch der Zweitausbildung Warteschleifencharakter zukommen kann.

[12]Die Befragung erfolgte im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitforschung zu den Modellversuchen „VERONIKA - Verbundinnovation mit dem Oberstufenzentrum – Neue Initiative in der kaufmännischen Ausbildung zur Intensivierung der Lernortkooperation“ und „MDQM - Modulare-Duale-Qualifizierungsmaßnahme“. Beide wissenschaftlichen Begleitungen sind in der Abteilung Wirtschaftspädagogik, Institut für Erziehungswissenschaften, Philosophische Fakultät IV der Humboldt-Universität zu Berlin unter der Leitung von Prof. Dr. Dr. h.c. Jürgen van Buer angesiedelt.

[13]Diesbezüglich gilt es anzumerken, dass MDQM II formell der vollqualifizierenden Berufsfachschule zugeordnet ist. Der Ausbildungsgang weist jedoch typische Merkmale der außerbetrieblichen Ausbildungsform auf. Er ist dual strukturiert, das heißt die Unterweisungen werden in einer Praxiseinrichtung und der Unterricht in einer beruflichen Schule durchgeführt. Zudem erfolgt die Ausbildung ausschließlich in Berufen, die zu einem Abschluss gemäß Berufsbildungsgesetz bzw. der Handwerksordnung führen.

[14]Gründe für solche strukturbezogenen Verzögerungen können z. B. ein verspäteter Grundschuleintritt, Klassen- bzw. Lehrjahreswiederholungen, der Besuch einer berufsvorbereitenden Maßnahme, ein Ausbildungsabbruch, eine Wiederholung der beruflichen Abschlussprüfung etc. sein.

[15]Als Episoden werden hier prozesshafte Abschnitte verstanden, die durch zwei kategorienbezogene Zustandswechsel begrenzt sind. Als begriffliche Äquivalente werden die Termini "Sequenz" und "Phase" verwendet.

[16]Dabei ist davon auszugehen, dass sich nicht alle Verlaufscluster trennscharf voneinander unterscheiden lassen. Es kann vielmehr angenommen werden, dass zwischen einigen Typen Überschneidungen vorliegen.

[17]Das Kriterium der Ausbildungsadäquanz wird hier nicht berücksichtigt.

[18]Es handelt sich folglich nur um eine Auswahl theoretisch relevanter Erklärungsfaktoren. Darüber hinaus kann z. B. ein Einfluss des höchsten allgemein bildenden Schulabschlusses, anderer antezedenter bildungsbiographischer Merkmale, der sozialen Herkunft, der Kompetenz in den Basiskompetenzen Deutsch und Mathematik, der individuellen bildungs- und berufsbiographischen Aspirationen sowie der Qualität des Berufsabschlusses vermutet werden.

Autor

Dpl. Hdl. Stephan Schumann
Humboldt-Universität zu Berlin

E-Mail: stephan.schumann@rz.hu-berlin.de

Homepage: http://www2.hu-berlin.de/wipaed/c_lehrstuhl_mitarbeiter_schumann.php

Literatur

- Allmendinger, J. (1989). Educational Systems and Labour Market Outcomes. In: European Sociological Review, 54, 231-250.
- Avenarius, H.; Ditton, H.; Döbert, H.; Klemm, K.; Klieme, E.; Rürup, M.; Tenorth, H.-E.; Weißhaupt, H. & Weiß, M. (2003). Bildungsbericht für Deutschland. Opladen: Leske+ Budrich.
- Baethge, M.; Hantsche, B.; Pelull, W. & Voskamp, U. (1988). Jugend, Arbeit und Identität. Lebensperspektiven und Interessenorientierungen von Jugendlichen. Opladen: Leske+Budrich.
- Bender, S. & Dietrich, H. (2001). Unterschiedliche Startbedingungen haben langfristige Folgen. Der Einmündungsverlauf der Geburtskohorten 1964 und 1971 in Ausbildung und Beschäftigung - Befunde aus einem IAB-Projekt. In: IAB-Werkstattbericht Nr. 11/2001. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Berger, P. & Sopp, P. (1992). Bewegtere Zeiten? Zur Differenzierung von Erwerbsverlaufsmustern in Westdeutschland. In: Zeitschrift für Soziologie, 21, 166-185.
- Blossfeld, H.-P. (1990). Berufsverläufe und Arbeitsmarktprozesse. Ergebnisse sozialstruktureller Längsschnittuntersuchungen. In: Mayer, K. U. (Hrsg.). Lebensläufe und gesellschaftlicher Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag, 118-145.
- Braun, F. (2002). Jugendarbeitslosigkeit und Benachteiligtenförderung. In Tippelt, R. (Hrsg.). Handbuch Bildungsforschung. Opladen: Leske + Budrich, 761-774.
- Büchel, F. & Weißhuhn, G. (1995). Bildungswege und Berufseintritt im Wandel. Mittelfristige Entwicklung und sozioökonomische Bestimmungsfaktoren der Bildungsnachfrage und der Übergangsmuster zwischen beruflichen Ausbildungsformen in Deutschland. Bielefeld.
- Buer, van J.; Wahse, J.; Neben, A.; Schiemann, F.; Dahms, V. & Jordan, S. (1999). Berufsbildungsbericht Berlin 1999. Berlin: Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen sowie Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport.
- Buer, van J. & Zlatkin-Troitschanskaia, O. (2005). Vollzeit Schulische berufliche Ausbildung " Neuer bildungspolitischer Konsens oder sozialpolitische Kaschierungsmaßnahme? In: Buer, van J. & Zlatkin-Troitschanskaia, O. (Hrsg.). Adaptivität und Stabilität der Berufsausbildung " Theoretische und empirische Untersuchungen zur Berliner Berufsbildungslandschaft. Frankfurt a. M.: Lang, 187-207.

- Bundesinstitut für Berufsbildung (2004). Wege zwischen dem Verlassen der allgemein bildenden Schule und dem Beginn einer beruflichen Ausbildung. Datenlage zu "Warteschleifen" und "Maßnahmekarrieren" in der Ausbildung. Unveröffentlichte Expertise. Bonn.
- BMBF (2004). Berufsbildungsbericht 2004. Bonn/Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- BMBF (2005). Berufsbildungsbericht 2005. Bonn/Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Chlosta, C. & Ostermann, T. (2005). Warum fragt man nach der Herkunft, wenn man die Sprache meint? Ein Plädoyer für eine Aufnahme sprachbezogener Fragen in demographischen Untersuchungen. In: BMBF (Hrsg.). Migrationshintergrund von Kindern und Jugendlichen: Wege zur Weiterentwicklung der amtlichen Statistik. Bonn/Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Corsten, M. (2001). Beruf, Inklusion und die Transformation der Arbeitsgesellschaft. In: Kurtz, T. (Hrsg.). Aspekte des Berufs in der Moderne. Opladen: Leske+Budrich, 265-286.
- Couppie, T. & Mansuy, M. (2003). Die Position junger Erwerbspersonen im Beschäftigungssystem im europäischen Vergleich. In: Berufsbildung Nr. 28, Europäische Zeitschrift, 3-24.
- Falk, S.; Sackmann, R.; Struck, O.; Weymann, A.; Windzio, M. & Wingens, M. (2000). Gemeinsame Startbedingungen in Ost und West? In: Arbeitspapiere des Sfb 186, Nr. 65. Bremen: Sfb 186 der Universität Bremen.
- Feller, G. (1996). Ausbildungsabschluss an der Berufsfachschule " Was bringt das? Absolventen gaben Auskunft. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis 25/3, 21-28.
- Feller, G. (Hrsg.) (2001). Auf dem Schulweg zum Beruf. Befunde zur Ausbildung an Berufsfachschulen als Teil des deutschen Berufsbildungssystems. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung, Berichte zur beruflichen Bildung, 24.
- Fend, H. (1981). Theorie der Schule. München: Urban & Schwarzenberg.
- Granato, M. & Ullrich, J. G. (2004). Befragung von jungen Leuten, die ihre Lehre beendet haben. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung. URL: www.bibb.de/de/print/7169.htm.
- Grobbin, A.; Prein, G.; Reyels, W. & Seus, L. (2003). Nach der zweiten Schwelle: Zur Bedeutung der beruflichen Etablierung im Lebensverlauf. In: Schumann, K. F. (Hrsg.). Berufsbildung, Arbeit und Delinquenz. Bremer Längsschnittstudie zum Übergang von der Schule in den Beruf bei ehemaligen Hauptschülern. Weinheim: Juventa, 175-212.
- Häbler, H. & Stange, A. (2001). "Denn sie wissen, was sie tun" Berufsbiographische Profile von Berufsfachschulabsolventen/-absolventinnen. In: Feller, G. (Hrsg.). Auf dem Schulweg zum Beruf. Befunde zur Ausbildung an Berufsfachschulen als Teil des deutschen Berufsbildungssystems. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung, Berichte zur beruflichen Bildung, 24, 100-117.
- Hillmert, S. (2001). Kohortendynamik und Konkurrenz an den zwei Schwellen des dualen Ausbildungssystems. Arbeitspapier Nr. 2 des Projekts Ausbildungs- und Berufsverläufe der Geburtskohorten 1964 und 1971 in Westdeutschland. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Hillmert, S. & Jacob, M. (2004). Qualifikationsprozesse zwischen Diskontinuität und Karriere: Die Struktur von Mehrfachausbildungen. In: Hillmert, S. & Mayer, K. U. (Hrsg.) (2004). Geboren 1964 und 1971 - Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 65-89.

- Hurrelmann, K. (1989). Warteschleifen. Keine Berufs- und Zukunftsperspektiven für Jugendliche? Weinheim/Basel: Beltz.
- Hurrelmann, K. (2003). Der entstrukturierte Lebenslauf. Einige sozialpolitische Betrachtungen. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Soziologie, 2, 115-126.
- Jacob, M. (2001). Ausmaß und Strukturen von Mehrfachausbildungen. Eine Analyse der Ausbildungswege in den achtziger und neunziger Jahren. Arbeitspapier Nr. 3 des Projekts Ausbildungs- und Berufsverläufe der Geburtskohorten 1964 und 1971 in Westdeutschland.
- Kluge, S. (1999). Empirisch begründete Typenbildung. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske und Budrich.
- Kupka, P. (1998). Lebenslang oder Übergang? Berufspläne junger Fach- arbeiter. In: Diskurs 1/98, 18-26.
- Konietzka, D. (1999). Ausbildung und Beruf. Die Geburtsjahrgänge 1919-1961 auf dem Weg von der Schule in das Erwerbsleben. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kutscha, G. (1991). Übergangsforschung " zu einem neuen Forschungsbereich. In: Beck, K. & Kell, A. (Hrsg.). Bilanz der Berufsbildungsforschung " Stand und Zukunftsperspektiven. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 113-155.
- Mayer, K. U. (2002). Zur Biographie der Lebensverlaufsforschung. In: Burkart, G. & Wolf, J. (Hrsg.). Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen. Opladen: Leske + Budrich, 41-61.
- Mayer, K. U. (2004). Unordnung und frühes Leid? Bildungs- und Berufsverläufe in den 1980er und 1990er Jahren. Hillmert, S. & Mayer, K. U. (Hrsg.) (2004). Geboren 1964 und 1971 - Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 201-214.
- Mertens, D. & Parmentier, K. (1988). Zwei Schwellen " acht Problembereiche. Grundzüge eines Diskussions- und Aktionsrahmens zu den Beziehungen zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem. In: Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 70, 467-512.
- Mönnich, I. (1994). Verlaufsmuster von der Schule in den Beruf. Methodologische und forschungspraktische Aspekte der Analyse kategorialer Prozessdaten in der Übergangsforschung. Dissertationsschrift. Bremen: Universität Bremen.
- Mowitz-Lambert, J. (2001). Übergangsmuster in der Statuspassage von beruflicher Ausbildung in die Erwerbstätigkeit. In: Sackmann, R. & Wingens, M. (Hrsg.). Strukturen des Lebenslaufs. Übergang " Sequenz " Verlauf. Weinheim: Juventa, 199-217.
- Müller, W. & Shavit, Y. (1998). Bildung und Beruf im institutionellen Kontext. Eine vergleichende Studie in 13 Ländern. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 4/98, 501-533.
- Mutz, G.; Ludwig-Mayerhofer, W.; Koenen, E.; Eder, K. & Bonß, W. (1995). Diskontinuierliche Erwerbsverläufe. Analysen zur postindustriellen Arbeitslosigkeit. Opladen: Leske+Budrich.
- Osterland, M. (1990). Normalbiographie und Normalarbeitsverhältnis. In: Berger, P. A. & Hradil, S. (Hrsg.). Lebensläufe, Lebenslagen, Lebensstile. In: Soziale Welt, Sonderband 7. Göttingen: Otto Schwarz, 351-362.
- Raab, E. (1997). Jugend sucht Arbeit " Eine Längsschnittuntersuchung zum Berufseinstieg Jugendlicher in der Bundesrepublik deutschland. In: Politik und Zeitgeschichte, 25, 3-12.
- Reimer, M. (2003). Autobiographisches Erinnern und retrospektive Längsschnittdatenerhebung: Was wissen wir und was würden wir gerne wissen? In: BIOS, 16, 27-45.

- Sackmann, R. & Wingers, M. (2001). Theoretische Konzepte des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz und Verlauf. In: Sackmann, R. & Wingers, M. (Hrsg.). Strukturen des Lebenslaufs. Übergang " Sequenz " Verlauf. Weinheim: Juventa, 17-50.
- Schierholz, H. (2001). Strategien gegen Jugendarbeitslosigkeit. Zur Ausbildungs- und Berufsintegration von Jugendlichen mit schlechteren Startchancen. Hannover: edition.jab.
- Schumann, S. (2005). Jugendliche vor und nach der Berufsvorbereitung " Eine Untersuchung zu diskontinuierlichen und nichtlinearen Bildungsverläufen. Unv. Dissertationsschrift. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.
- Solga, H. (2003). Jugendliche ohne Schulabschluss und ihre Wege in den Arbeitsmarkt. In: Cortina, K. S.; Baumert, J.; Leschinsky, A.; Mayer, K. U. & Trommer, L. (Hrsg.) (2003). Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Reinbek: Rowohlt, 710-754.
- Steinmann, S. (2000). Bildung, Ausbildung und Arbeitsmarktchancen in Deutschland. Eine Studie zum Wandel der Übergänge von der Schule in das Erwerbsleben. Opladen: Leske + Budrich.
- Walden, G. (1997). Längerfristiger beruflicher Verbleib von Absolventen einer dualen Berufsausbildung im Vergleich zu Absolventen anderer Bildungsgänge. In: Beicht, U.; Berger, K., Herget, H. & Krekel, E. M. (1997). Berufsperspektiven mit Lehre. In: Berichte zur beruflichen Bildung, BIBB, Heft 211. Bielefeld: Bertelsmann, 153-174.
- Windzio, M. (2001). Übergänge und Sequenzen. Der Einfluss von Arbeitslosigkeit auf den weiteren Erwerbsverlauf. In: Sackmann, R. & Wingers, M. (Hrsg.). Strukturen des Lebenslaufs. Übergang " Sequenz " Verlauf. Weinheim: Juventa, 163-198.
- Zlatkin-Troitschanskaia, O. (2005). Zur Funktionalität der vollzeitschulischen Bildungsgänge" Effizienz und Effektivität aus berufspädagogischer Sicht. In: Buer, van J. & Zlatkin-Troitschanskaia, O. (Hrsg.). Adaptivität und Stabilität der Berufsausbildung " Theoretische und empirische Untersuchungen zur Berliner Berufsbildungslandschaft. Frankfurt a. M.: Lang, 255-280.

Zitation

Empfohlene Zitation:

Schumann, Stephan (2005). Übergangsprozesse von Absolventen nichtbetrieblicher Ausbildungsgänge unter besonderer Berücksichtigung der Aufnahme einer Zweitausbildung. In: bildungsforschung, Jahrgang 2, Ausgabe 2, URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2005-02/berufseinstieg/>

© Stephan Schumann